

Entwicklungshilfe aus dem Wohnzimmer

Wie zwei Familien aus Neckartenzlingen in einem kenianischen Dorf kleine Wunder vollbringen – Von Barbara Gosson

Wie viel kann man gegen Armut und Elend von eigenen Wohnzimmer aus tun, außer ab und zu einer Hilfsorganisation etwas zu überweisen? Jede Menge, zeigt das Beispiel der Familien Heinrich und Besemer aus Neckartenzlingen. Um dem kenianischen Dorf Jorori zu helfen, gründeten sie die Initiative „Leben leben“. Sie vermittelt Patenschaften für Waisenkinder, gibt Witwen Ziegen und Saatgut und möchte nun eine Krankenstation bauen – alles organisiert vom Wohnzimmer der Heinrichs aus, die mit einem Mann vor Ort regen Kontakt pflegen und einmal im Jahr mit der ganzen Familie nach Kenia fliegen, um zu schauen, wie die Hilfe in Jorori ankommt und was noch gebraucht wird.

Evelin Seyffert-Heinrich erzählt, wie alles begonnen hat: Vor sechs Jahren lernte die Tochter der Heinrichs, Karen Chris, während ihres Ethnologie-Studiums in Tübingen den Kenianer Hamadi Gude kennen. Er erzählte der Familie von der bitteren Armut in Kenia, die sich die Heinrichs gar nicht vorstellen konnten. Sie verbanden mit dem ostafrikanischen Land Safaris, Strände und Luxushotels. Das, berichtete Hamadi Gude, sei nur an der Küste so. Im Landesinneren, wo nur wenige Touristen hinkommen, haben die Dörfer weder Strom noch fließendes Wasser.

Die soziale Ader ist in der Familie verbreitet, jedes der drei Kinder der Heinrichs, Karen Chris (25), Till (27) und Nick (18), hat ein Patenkind und Tochter Chris möchte einmal in der Entwicklungshilfe arbeiten. Evelin Seyffert-Heinrich hatte schon in der Vergangenheit verschiedene soziale Projekte, zum Beispiel durch den Verkauf von selbst gemalten Bildern, unterstützt. Sie wollte nicht einfach anonym spenden, sondern suchte den persönlichen Kontakt. Also bat sie Hamadi Gude, ein Dorf in seiner Heimat ausfindig zu machen, in dem ganz besonders dringend Hilfe gebraucht wird. Nahe seiner Heimatstadt Ukunda südlich

von Mombasa machte er das Dorf Jorori ausfindig und berichtete den Heinrichs mit vielen Bildern, was im Dorf fehlt.

Bei einem ersten persönlichen Besuch konnten sich die Heinrichs selbst von der bitteren Armut in Jorori überzeugen. Dort hin gibt es nicht einmal eine Straße, nur eine Matschpiste führt hin zum Dorf, das etwa 1500 Einwohner hat. In der Mitte steht die Schule, um sie herum liegen in einem Radius von sechs bis sieben Kilometern verstreut die Hütten im Buschland, nur durch Pfade miteinander verbunden. Einen Laden gibt es keinen, nur einen Holzverschlag, in dem man einige Sachen des täglichen Bedarfs erstehen kann.

Im Dorf gibt es viele Waisenkinder, schuld daran ist unter anderem Aids. Sind die Eltern tot, kommen die Kinder oft zu Verwandten. In diesen Familien herrscht Mangel, häufig werden die eigenen Kinder den Waisen vorgezogen und sie werden als letzte versorgt. Schon die Kinder zu ernähren ist schwierig, ein Schulbesuch ist nicht möglich, da sich die Familien die Schulkleidung nicht leisten können. Viele Familien versuchen ihr Bestes, die Kinder zur Schule zu schicken, doch oft müssen sie unterbrechen. So kann es sein, dass ein Zwölfjähriger erst die zweite Klasse besucht.

Ein Mann vor Ort kümmert sich um alles

Beim ersten Besuch in Jorori lernten die Heinrichs Jinja Swalele kennen. Er hat zu seinen eigenen vier Kindern noch zwei Waisen aufgenommen, die sonst nirgendwo einen Platz gefunden hätten. Politisch engagiert er sich gegen Korruption. Außerdem spricht er gut deutsch, da er schon einmal in Deutschland gelebt hat. Swalele wurde für „Leben leben“ der Mann vor Ort, der sich um alles kümmert. Per E-Mail oder SMS wird der Kontakt gehalten.

Im Jahr 2006 wurde schließlich der Verein Leben leben aus der Taufe gehoben, dessen Erste Vorsitzende Evelin Seyffert-Heinrich und dessen Zweite Vorsitzende Helga Besemer ist und sich genauso wie die Heinrichs ins Zeug hängt. Mittlerweile hat der Verein 25 Mitglieder und kümmert sich um 62 Waisenkinder.

Die Familien Heinrich und Besemer übernehmen die ersten Patenschaften für Waisenkinder und begannen durch Veranstaltungen mit Essen und Tombola Spenden für Jorori zu sammeln. Manchmal spielt auch der älteste Sohn der Heinrichs, Till, mit seiner Band Two of Five zugunsten des Dorfes. Eine weitere Möglichkeit, Geld für Jorori zu bekommen, ist ein Afrika-Markt. Wenn die Heinrichs nach Jorori fahren, nutzen sie sämtliche Übergepack-Kapazitäten aus, um Sachen für das Dorf mitzunehmen. Den frei gewordenen Platz im Koffer nutzen sie dann aus, um afrikanisches Kunsthandwerk, Körbe, Schnitzereien und Getöpfertes nach Deutschland zu bringen. Der Erlös aus dem Verkauf fließt wieder zurück nach Jorori.

„Unser Ziel ist es, mit den Menschen direkt in Kontakt zu treten, Gesichter zu sehen, Menschen und Kulturen kennenzulernen und uns gegenseitig unsere Geschichten zu erzählen“, erklärt Seyffert-Heinrich. Inzwischen wurden 62 weitere Patenschaften vermittelt und den Kindern der Schulbesuch ermöglicht. Die Paten bezahlen im Monat 25 Euro, davon sind fünf Euro für Jinja Swalele, der sich in Jorori um alles kümmert, Schulmaterialien besorgt oder die Kinder zum Arzt bringt, wenn es nötig ist. Das Kind bekommt einen Umschlag mit umgerechnet 15 Euro für Lebensmittel für sich und die Familie, die es aufgenommen hat. Mit der Gabe des Paten hat die Familie etwas von der Anwesenheit des Waisen und einen Anreiz, das Kind gut zu versorgen, erläutert Seyffert-Heinrich. Schon ein Pate pro Familie hilft sehr weiter. Für jedes Kind gebe es ein eigenes Konto, das beim Verein geführt wird und über das Einnahmen und Ausgaben dokumentiert werden. Was übrig bleibt, wird angespart, damit das Kind eventuell die kostenpflichtige Secondary School besuchen kann.

Das kenianische Schulsystem ist nämlich zweigliedrig. Der Besuch der Primary School ist kostenlos, nur eine Schuluniform brauchen die Kinder. Bei vielen reicht es nicht einmal für das rosa Hemd und den grünen Rock oder die grüne Hose. Die Kinder wissen zu schätzen, dass sie zur Schule gehen dürfen, und sind dementsprechend lernbegierig. In der Schule lernen sie immer besser Englisch. Sonst wird Swahili gesprochen. Fünf der Patenkinder haben schon den Sprung auf die Secondary School geschafft. Evelin Seyffert-Heinrich würde sich freuen, wenn sich noch Paten fänden, die ganz bewusst einem Jugendlichen den Besuch der Secondary School ermöglichen.

Das Geld geht direkt an die Kinder

Da der Verein alles ehrenamtlich macht, hat er kaum Verwaltungskosten, so kommt das Geld ohne Umwege zu den Kindern. Jinja Swalele schreibt regelmäßig Briefe und schickt Fotos, damit die Paten erfahren, wie es „ihrem“ Kind geht. Bei ihren Besuchen in Jorori drehen die Heinrichs zusätzlich kleine Filme über die Kinder. Für Jinja Swalele ist der Verein mittlerweile sein Hauptarbeitsgeber, sonst betreibt er eine Wasserverkaufsstelle.

Die Menschen in Jorori leben in einfachen Hütten, in denen sich fast nichts befindet, ohne fließendes Wasser und ohne Küche. Viele Dächer sind undicht. Das Wasser wurde in 20-Liter-Kübeln an einer sieben Kilometer entfernten Wasserstelle geholt und auf dem Kopf nach Hause getragen. Es ab-



Karen Chris Heinrich (links) beim Besuch in Jorori

Fotos: privat

zukochen gilt als Luxus, gibt es doch nicht viel Holz. „Sie würden sich nicht mal die Hände drin waschen“, schildert Helmut Heinrich anschaulich die braune Brühe, die für die Menschen in Jorori das Trinkwasser war.

Die erste große Aktion des Vereins für das Dorf war deshalb der Bau eines Brunnens. Er hat 2500 Euro gekostet und wurde von Hand gegraben, zwölf Meter tief. Seit 2008 ist er fertig und sorgt für frisches Wasser. Nur im vergangenen Sommer trocknete er aus, da die Regenzeit ausblieb. Um das zu verhindern, müsste man noch tiefer ins Grundwasser bohren. Das soll laut Helmut Heinrich noch geschehen. Die Trockenzeit ließ die Krankheitsrate nach oben schnellen, Malaria, Mangelernährung, Typhus, Hautentzündungen und Kwashiorkor, jene Form des Hungers, die die Bäuche anschwellen lässt, sind nicht selten.

Die zweite große Aktion war die Sanierung der Schule. In der Regenzeit konnten die Kinder nicht zur Schule gehen, da das Dach undicht war. Einen Gebäudeteil sanierte der Verein, dadurch sei die Regierung vor Ort unter Druck geraten und habe ein weiteres Dach der Schule dicht gemacht.

Zukunftsmusik ist eine eigene Krankenstation für Jorori. Jinja Swalele fährt fast jeden Tag mit einem Kind ins Krankenhaus. Hat der Verein Geld, kann er für ei-

niemandem etwas nutzen“, sagt Evelin Seyffert-Heinrich.

In Kenia mietet die Familie erst einmal einen Kleinbus und kauft ein. Mit Mehl, Salz und Waschmittel an Bord geht es über die Matschpiste nach Jorori. Dort werden alle Einwohner eingeladen und bekommen als Gastgeschenk ein Päckchen. „Als wir das erste Mal da waren, waren die Menschen noch skeptisch und hatten Erwartungen, die nicht zu erfüllen waren“, berichtet Evelin Seyffert-Heinrich. Nur die Kinder seien gleich offen und fröhlich gewesen. Nach dem dritten Besuch seien nun endlich Freundschaften geschlossen worden und ein Austausch findet statt.

Zum Fest wird eine Ziege geschlachtet

Im vergangenen Sommer veranstalteten die Heinrichs und Besemers ein Fest, für das sie eine Ziege spendeten. Die wurde geschlachtet und in einem großen Topf mit Reis und Gemüse gekocht. Außerdem wurde getanzt und Fußball gespielt. Den Jungen wurden Bälle und den Mädchen Hängesachen mitgebracht, außerdem kleine Rucksäcke mit Schulmaterial, Zahnbürsten und T-Shirts. „So langsam entwickelt sich das Verhältnis so, wie wir uns das gewünscht haben: ein reger Austausch, der beide Seiten bereichert“, erzählt Evelin Seyffert-Heinrich. Am folgenden Tag gingen sie von Haus zu Haus, um die Geschichten von Witwen und Waisen aufzuschreiben, damit sie in Deutschland an Paten vermittelt werden können. „Man sieht eine unglaubliche Veränderung an den Kindern, die einen Paten gefunden haben.“

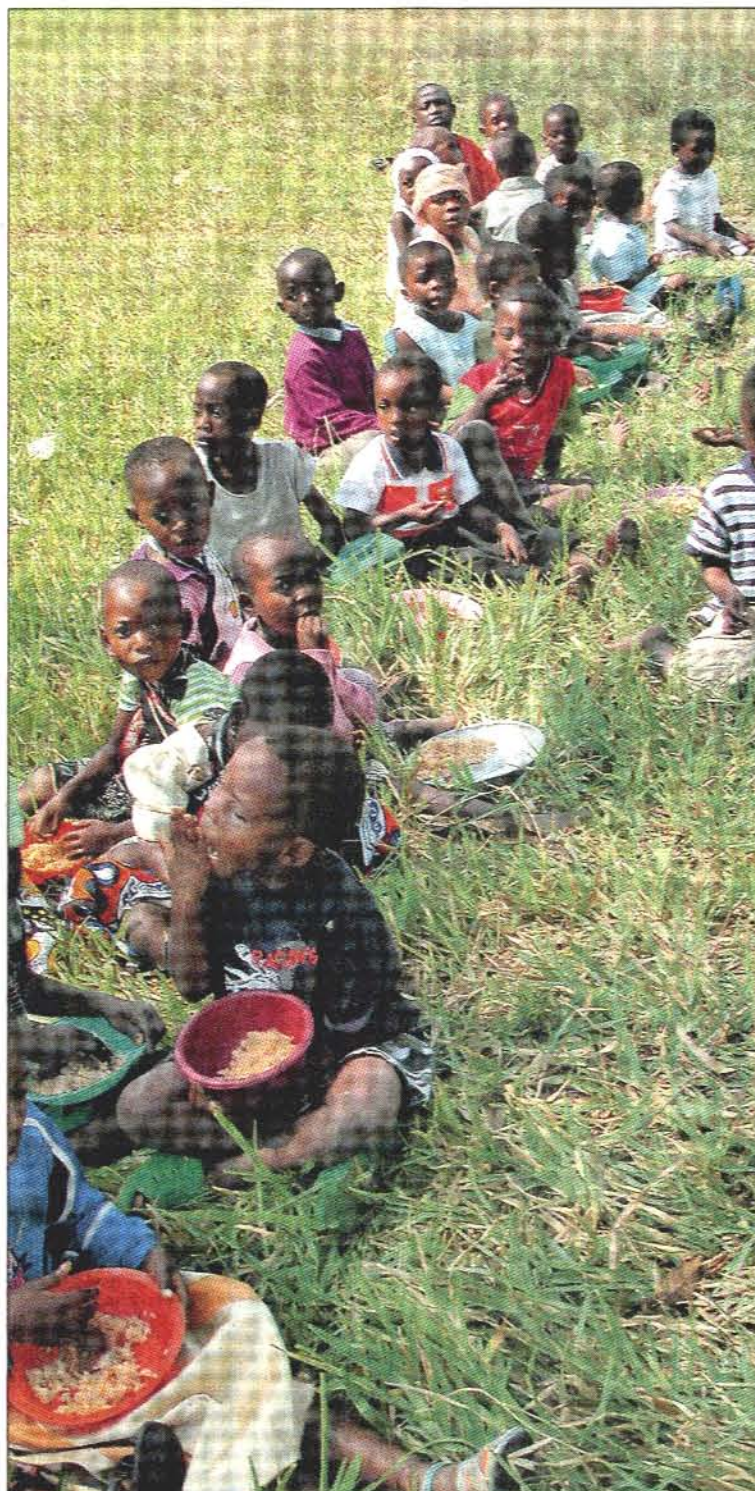
Für die Zukunft hat der Verein „Leben leben“ noch einiges vor. „Wichtig sind nachhaltige Projekte.“ Zu Beginn fragte sie sich, warum die Menschen in Jorori so lethargisch sind und ihr Schicksal nicht selbst in die Hände nehmen. Das liegt ihrer Meinung nach daran, dass die Regierung den Menschen viel versprochen, aber wenig gehalten hat. So wurde unter anderem gesagt, wenn die Menschen Mais anbauen, werde eine Fabrik gebaut. Doch die kam trotz Maisanbau nie.

Ihr Verein will nicht einfach Geschenke machen, sondern die Leute dazu animieren, einander zu helfen, zum Beispiel beim Bettzimmern oder beim Ziegenprojekt: Dabei bekommt eine Witwe zwei Ziegen, von denen eine 30 Euro kostet. Binnen drei Jahren muss die Witwe zwei Zicklein einer anderen Witwe abgeben und so weiter. Auf diese Art haben einige schon eine ganze Herde zusammenbekommen. Witwen, erklärt Seyffert-Heinrich, genießen geringes Ansehen und werden oft missbraucht. „Deshalb liegen sie und ihre Unabhängigkeit mir so am Herzen.“

An einem ähnlich gearteten Saatgutprojekt nahmen 20 Witwen teil. Sie machten sich das Land urbar und müssen von der Ernte so viel zurückbehalten, dass wieder genügend Saatgut da ist. Außerdem wird der Anbau der Anti-Malaria-Pflanze Artemisia gefördert.

Als Nächstes sollen Nähmaschinen mit Fußantrieb nach Kenia gebracht werden. Immer zwei Frauen teilen sich eine und müssen andere Frauen und Mädchen in der Technik des Nähens unterrichten. Dazu müssen sie noch monatlich eine Schuluniform nähen, die dann ein Kind bekommt, das keine hat. Für die Mädchen, die das Nähen gelernt haben, sollen neue Maschinen kommen, die auch ihnen ermöglichen, den Lebensunterhalt zu sichern. An Ideen für die Hilfe aus dem Wohnzimmer mangelt es also nicht.

■ Wer sich für die Arbeit des Vereins oder eine Patenschaft interessiert, erfährt unter www.initiative-leben-leben.de mehr.



Beim Besuch in Jorori gibt es erst einmal ein Fest für alle.